

kehren. Einzelne Wize seien nebensächlich. Der Satiriker schlage in munterer Laune eben um sich, dorthin und dahin treffend.

Von Unverständigen und Engherzigen wurde dem Dichter gerade aus den leichten persönlichen Satiren im „Homunculus“ ein Verbrechen gemacht; so von D. Spitzer, der am Neujahrstage 1888 in der „Neuen Freien Presse“ einen Artikel dagegen veröffentlichte, zwar witzig geschrieben, aber durchaus ungerecht und unwürdig. Auf das arge Mißverstehen der Dichtung seitens vieler Rezensenten war Hamerling überhaupt nicht gefaßt. So ärgerte es ihn zumeist, wenn manche Leute, zum Beispiel Joh. Broelß, ihn als verbittert und schwarzgallig hinstellten, und bat mich, dieses Gerücht zu zerstreuen. Wehmütig lächelnd, sagte er: „Ich bin versöhnt und in Frieden mit allem.“ Gewiß ist, daß Hamerling kein Pessimist im modernen Sinne dieses Schlagwortes war, wenn er auch die tragischen Lebenserscheinungen tiefer empfunden und dargestellt hat als andere; und daß er sich den Frieden der Seele in langer Leidenschule errungen hatte, das merkte man dem milden Blicke seiner Augen an.

Nach Ablenkungen zu anderen Gegenständen kam er im Gespräch stets aufs neue auf „Homunculus“ zurück; er galt ihm als ein Hauptwerk. Und mit Recht: die Dichtung ist monumental, die Schöpfung keines literarischen Spezialisten, sondern eines univiersellen Geistes, die größte Satire auf das Leben und Treiben der Gegenwart, mit großartigen Perspektiven auf die Zukunft.

Während meines Besuches ließ er ein kleines Mädchen, die von ihm anmutig besungene Bertha, ins Zimmer kommen und stellte sie als sein Mündel vor. Er hing mit zärtlicher Liebe an dem Kinde, und als es auf seinen Wunsch sein schönes Gedicht „Vaterland und Mutterland“ vortrug, leuchtete es in seinem Antlitz. Hamerling war freundlich und heiter, wie ich ihn niemals gesehen. Er lachte viel, laut und herzlich. Anfangs sagte er, er müsse leider schweigen, da er schon früher viel gesprochen habe; dann aber plauderte er doch, hingerissen vom Augenblick, über die verschiedensten Dinge, und immer war, was er sagte, schön oder bedeutungsvoll. Der Dvation gedachte er neuerdings mit dankbaren Worten. „Ich wäre ein bedeutender Dichter,“ meinte er scherzend, „wenn ich nichts veröffentlichte; denn man verreißt jedesmal mein letztes Buch und sagt: schade, daß Hamerling das geschrieben hat! — Uebrigens sehe ich jetzt, daß ich doch eine Nische in der Gesellschaft habe.“

Als ich ging, hielt er längere Zeit meine Hand in der seinigen und blickte mich lange an. Es war zum letztenmale — ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Aus seiner Korrespondenz mit mir gebe ich nun noch einige Bruchstücke, welche mir charakteristisch scheinen. Hamerling sammelte unter anderem auch Münzen. Ich hatte Gelegenheit, ihm einige Stücke zu schicken. Darauf dankte er mir mit einem Schreiben unterm 9. Oktober 1888: „Sie haben mir mit dem Geschenk eine rechte Freude gemacht. Soll ich mir etwas schenken lassen, so ziehe ich die nächste beste fremde Kupfermünze oder das nächste beste in einer mir fremden Gegend aufgelesene Steinchen dem schönsten Strauß oder Lorbeerfranze vor. Zwar habe ich in den letzten Jahren für meine Sammlungen selbst